

Lebe im Augenblick-Lebe in Ewigkeit **Kultur und Musik im Konzentrationslager Theresienstadt**

Gottfried H.Wagner in: **Das Orchester 9/ 95**

Dr. Gottfried H. Wagner, Urenkel von Richard Wagner und Mitbegründer der Post-Holocaust-Dialog-Gruppe ist als multimedialer Regisseur sowie Musikpublizist tätig und lebt in Mailand.

Im März 1939 besetzten Truppen des nationalsozialistischen Deutschlands die Tschechoslowakische Republik. Unmittelbar nach dem Einmarsch begann die Geheime Staatspolizei (Gestapo) mit der Verhaftung von Antifaschisten sowie von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Die Gefängnisse waren alsbald überfüllt, und so wurden Konzentrationslager und in der Festung Theresienstadt (tschechisch: Terezin) eine Durchgangsstation eingerichtet. 1941 wandelten die Nazis Theresienstadt in ein Ghetto für Juden um. Bis Mitte 1942 mußten die eigentlichen Einwohner Theresienstadis ihre Stadt verlassen, weil das Ghetto als Vorzeigeobjekt für internationale Hilfsorganisationen dienen sollte. Unter den Bewohnern befanden sich zeitweilig zahlreiche bedeutende jüdische Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Kultur, darunter auch Musiker und Komponisten. Trotz Aussichtslosigkeit und Verzweiflung gab es ein kulturelles Leben, das von den Nazis aus propagandistischen Gründen geduldet und teilweise sogar gefördert wurde. In Wirklichkeit aber war Theresienstadt ein Durchgangslager für Transporte in die Vernichtungsstätten des Holocaust.

Welche Gefühle die verzweifelten Menschen in den Lagern bewegten, darüber berichtet Bruno Bettelheim, selbst ein Überlebender des Holocaust, in seinem Buch *Aufstand gegen die Masse*. Seine Schilderung trägt dazu bei, daß wir die allgemeine *conditio humana* der KZ-Insassen ein wenig mehr erahnen, und ohne sie könnten die Aussagen zur Kultur und Musik in Theresienstadt widersprüchlich, ja zynisch erscheinen.

Das Verhalten in den Vernichtungslagern

Bruno Bettelheim schreibt: .

„Das einzige psychologische Phänomen der Vernichtungslager ist die Tatsache, daß die Häftlinge wußten: ihr Tod sei bereits beschlossen, und daß sie sich trotzdem nicht dagegen auflehnten, [...] Es kam vor, daß nur einer oder zwei deutsche Wachsoldaten bis zu vierhundert Häftlinge über einsame Straßen zu den Vernichtungslagern brachten. Vierhundert Menschen hätten sicherlich ihre bewaffneten Wachen überwältigen können. Selbst der Kommandant des Vernichtungslagers Auschwitz Rudolf Höß fragt sich in seinen Memoiren, warum sich die Häftlinge nicht auflehnten, obwohl ihnen eine Revolte leicht gefallen wäre, da sie in solcher Überzahl waren. [...] Um das Phänomen von Menschen zu verstehen, die sich nicht zur Wehr setzen, obwohl sie der sichere Tod erwartete, muß man verstehen, daß die meisten aktiven Einzelpersonen schon lange vorher versucht hatten, gegen den Nationalsozialismus zu kämpfen, und daß diese nun entweder tot oder erschöpft waren. Die polnischen und jüdischen Häftlinge, die die Mehrheit in den Vernichtungslagern bildeten, waren meist Personen, denen aus irgendeinem Grund die Flucht nicht gelungen war und die sich nicht mehr wehrten. [...] Psychologisch gesehen, verübten die meisten Häftlinge in den Vernichtungslagern Selbstmord, indem sie widerstandslos in den Tod gingen. [...] Millionen von Menschen fügten sich in ihre Vernichtung, weil sie durch die Methoden der SS gezwungen waren, die Vernichtung nicht eigentlich als Ende zu sehen, sondern als das einzige Mittel, das jenen Bedingungen ein Ende machte, unter denen sie nicht mehr als menschliches Wesen leben konnten.“

Eine Broschüre des Ghetto-Museums, welches anlässlich des 50. Jahrestages der Ghettoerrichtung am 17. Oktober 1991 in Terezin eröffnet wurde, faßt das Grauen in Zahlen zusammen: *„Zwischen 1941-45 wurden 140 000 Juden nach Terezin aus ganz Europa transportiert. Mehr als 33 000 starben hier; weitere 87000 wurden von Terezin in ihre Vernichtungslager nach Polen, meist Auschwitz, gebracht.“*

Diese Zahlen des Lagers Theresienstadt geben das Ausmaß der Gewalt zu unpersönlich und auch zu vage wieder. Daher soll diese anonyme Statistik durch den Bericht des ehemaligen Theresienstadt-Häftlings Franz Bass ergänzt werden. Er berichtet über die psychologische und reale Situation im Lager:

.Die [...] positive Einstellung zum Augenblick - mit dem [...] Ahnen, daß alle diese Tätigkeiten mit dem Augenblick ein schreckliches und jähes Ende finden werden - schafft eine Atmosphäre, die grundverschieden von den normalen Bedingungen ist. Ganz abgesehen von der Not, dem Elend, der Gefangenschaft, [...] es wäre eher zu ertragen, daß, von der Sinnlosigkeit jeder Tätigkeit durchdrungen, eine allgemeine Gleichgültigkeit, Lethargie und Depression eintritt.

Geschieht aber das Gegenteil, [...] so entsteht dadurch eine Atmosphäre, die unabhängig von den normalen Triebfedern menschlicher Handlungen, eine gewisse Leichtigkeit und auch Größe enthält. Durch die Loslösung vom Zeitlichen[...] erhält jede Tat etwas Absolutes, denn sie hat ja kaum oder nur eine gewisse Zukunft. [...] Auch [das] Gefühl des Daseins, [das] Gefühl der Liebe und Freundschaft, der Geselligkeit [enthält...] etwas Flüchtiges. Natürlich gibt es auch andere Reaktionen; der Hunger zwingt zu allen möglichen Schlichen und Unredlichkeiten, der Kampf um irgendeine Verbesserung der Lebensbedingungen, die Angst vor den fortwährenden Polentransporten und der Kampf, in Theresienstadt zu bleiben, [...] führen zu Intrigen, Machtkämpfen, Jagd um Stellungen, in denen man unentbehrlich ist. Die ungeheure Überfüllung auf mangelndem Raum [...], man kann nie allein sein, beinahe keine Handlung, auch die intimste, allein verrichten. Und dieses Aneinandergedrängtsein vergrößert. Man sieht in den anderen hinein, wie durch ein Vergrößerungsglas, man lernt Menschen kennen, wie kaum je zuvor, die Not entkleidet die Charaktere der so bequemen, verschleiern den gesellschaftlichen Formen. [...] Der Tod verliert seine Wichtigkeit. Die liebsten Menschen werden durch Osttransporte, durch den Tod einem fortwährend entrissen. Frauen und Männer wohnen selten beisammen, die soziale Funktion des Mannes als Haupt und Ernährer der Familie entfällt. [...] Eine Liebesbeziehung verpflichtet beinahe zu gamichts. Und die Liebe gedeiht in dieser Atmosphäre wie in einem Treibhaus, als bunte Orchidee auf vermoderndem Stamm, als Flucht ins Leben, als Versuch, die Zukunft zu bannen, in diese verlorene Gegenwart, in die

Unendlichkeit der Lust. Freilich, ganz so hoffnungslos ist es auch nicht. Man ist am Laufenden über die Kriegsnachrichten. Mehr als auf dem Laufenden. Die Hoffnung auf ein Wunder, auf eine plötzliche Erlösung ist in vielen wach. [...] Die Optimisten schwelgen bei guten Nachrichten, die Klarseher ahnen, daß alles uns nichts mehr nützt, daß wir verloren sind, ob der Krieg in zwei Monaten zu Ende geht oder in zwei Jahren. [...] Andererseits haftet der Organisation dieses Elends, dieser Dreigroschenoperatmosphäre in gesteigerter Tragik, auch etwas Komödienhaftes an. [...] Die tausend früher bürgerlichen Frauen und Mädchen, die jetzt als Aufräumefrauen mit Kübeln und Besen, als Schwestern in Schwesterkleidung und Häubchen, als Gärtnerinnen in Overalls mit Rechen und Körben, als Küchen- oder Waschmädeln arbeiten oder in Kolonnen nach Osten ziehen, geben einen theaterhaften Eindruck insomehr, als alles in Massen, in Kolonnen abrollt. Man hat den Eindruck eines Films, in dem alles verkleidet, unwirklich ist. Wie überhaupt das Leben in den Straßen, zwischen den Kulissen der mächtigen Barockkasernen und kleinen Bürgerhäuschen mit der grotesken Überfüllung filmhaft wirkt. Der einzelne verschwindet, es wird alles zur Massenszene. "2

Theresienstadt und der mörderische Betrug der NS-Propaganda

Wer diesen Text nicht in aller Konsequenz im Zusammenhang mit den wahren Lebensbedingungen der Menschen in Theresienstadt von 1941 bis 1945 liest, könnte den Eindruck gewinnen, daß vielleicht doch etwas an der NS-Legende vom „Modellager Theresienstadt“ oder gar an »Theresienbad“, dem „Lager der Privilegierten“, stimmen könnte. Um diese Ansicht als Lüge unverbesserlicher Geschichtsfälscher zu entlarven, möchte ich auf die bereits genannte Statistik des Ghetto-Museums und auf zwei Ereignisse hinweisen: den Besuch des Internationalen Roten Kreuzes im Juni und die Erstellung eines Nazi-Propagandafilms im Jahr 1944. Nach Jahren brutaler Unterdrückung jeglicher künstlerischer Aktivitäten sollte den Häftlingen ab Mitte 1942 durch die nazistische Kommandantur Freiheiten zur Entfaltung eines kulturellen Lebens zugestanden werden. Die Gründe hierfür lagen in der perversen Absicht der NS-Täter, Theresienstadt vor den Augen der Welt als einen »humanen

Modellaufenthaltort" für die europäischen Jüdinnen und Juden unter nationalsozialistischer Besatzung zu präsentieren, um damit von den eigentlichen Verbrechen, den folgenden Durchführungen der »Endlösung" in den NS-Vernichtungshöhlen in Polen, abzulenken. Der Nazi-Propagandafilm über die »Idylle Theresienstadt" mit dem Titel *Der Führer schenkt den Juden eine Stadt* von 1944 ist eines der vielen Dokumente, die uns noch heute die Schrecken des teuflischen Doppelspiels der Nazis vor Augen rühren, denn unmittelbar nach Beendigung der Dreharbeiten wurde die Mehrheit der Mitwirkenden des Films in Auschwitz ermordet.

Theresienstadt gehört aber auch zu den dunkelsten Kapiteln der Geschichte des Internationalen Roten Kreuzes, das im selben Jahr dem Lager einen Besuch abstattete und daraufhin einen Bericht erstellte, in dem von keinerlei wesentlichen Menschenrechtsverletzungen in Theresienstadt die Rede war. In Wirklichkeit war die Vernichtung der »jüdischen Untermenschkultur" Bestandteil der arischen Herrenmenschentheorie Hitlers mit ihrem Ziel der »Endlösung" und dem »Endsieg".

Theresienstadt bleibt daher für immer Teil der NS-Vernichtungsmaschinerie, in der die Kultur seiner Opfer im Angesicht des Todes eine Blüte erreichte, die quantitativ und qualitativ als Ausdruck unantastbarer Menschenwürde zu begreifen ist.

Der „kulturelle Trieb" in Theresienstadt

Was nun die einmalige Qualität der kulturellen Ereignisse in Theresienstadt betraf, war sie im besonderen von der Tatsache bestimmt, daß die NS-Diktatur in Theresienstadt eine europäische, jüdische Elite aus Kunst, Wissenschaft und Politik zusammengetrieben hatte, die aber die mörderischen Absichten ihrer Verfolger spätestens nach dem ersten Transport vom 9. Januar 1942 nach Riga nicht nur durchschaute, sondern sich ihnen auch innerlich nicht unterwarf. Sie vereinte das Motto: *„Ich lebe, solange ich schaffe und in der Lage bin, Kultur zu empfangen."*

Auf die Frage, was man in Theresienstadt darunter verstand, antwortete Hans Günther Adler. Dies seien *„zusätzliche Werte, die über die physische Selbsterhaltung der Gemeinschaft hinaus*

*in Ansprüchen und Werken sich auslebten, erfüllten und ein Mindestmaß vital nötiger Leistungen übertrafen. Wann und wo es nur möglich war, wollten die Gefangenen sich geistig entfalten; anders wäre vielen das Leben unerträglich erschienen. Damit ist weder etwas über die Art noch den Gehalt dieser Geistigkeit ausgesagt noch etwas über ihre ethische Höhe, doch wurde damit dem Leben ein ernster Anspruch vorgetragen, der noch unter den schwersten Bedingungen sich nicht mit Gütern begnügte, mit denen man eben noch den Alltag fristen kann. [...] Kaum da, bemühte man sich, so gut es eben ging, von dem [... kulturellen] Vorrat nicht nur weiterzuzehren, sondern im Austausch mit anderen Gefangenen ihn auch zu pflegen und zu fördern ; der kulturelle T r i e b - nicht anders ist es zu nennen - mußte sich ausleben. [...] Es gab zwar kein Kino, aber sonst so ziemlich alles, was eine Großstadt an kulturellen Einrichtungen und leichten Vergnügen bietet, wenn auch in einer einmaligen, für dieses ‚Ghetto‘ typischen Abwandlung: Theater, Konzerte, Vorträge, Bücher und leichtere Genüsse in verschwenderischer Auswahl. Das alles bot sich wie selbstverständlich und praktisch unentgeltlich dar. Wer bedenkenlos nach allen Gütern langte, annullierte im Bewußtsein seinen Aufenthalt in einem Lager und blieb so leichtfertig oder snobistisch wie je zuvor. *3*

Musik in Theresienstadt

Von den Künstlern, die zwischen 1939 und 1945 in Theresienstadt eigene Werke schufen oder Werke zur Aufführung brachten, gilt mein Interesse den Komponisten Pavel Haas, Gideon Klein, Hans Kräsa und vor allem Viktor Ullmann. Er steht auch für all die anderen Theresienstädter Komponisten, die aufgrund des NS-Rassenwahns zu Vertretern der „entarteten Musik“ diskriminiert und ermordet wurden.

Ullmann gab in einer seiner Kritiken musikalischer Veranstaltungen - erstellt im Auftrag der Nazis und also unter dem Druck der Zensur - ein umfassendes Bild über die Situation der dortigen Komponisten:

„So schien mit Goethes Maxime: ‚Lebe im Augenblick, lebe in der Ewigkeit‘ immer den rätselhaften Sinn der Kunst zu enthüllen. Malerei entreißt, wie im Stilleben das ephemere,

vergängliche Ding oder die rasch welkende Blume, so auch Landschaft, Menschenantlitz und Gestalt oder den bedeutenden geschichtlichen Augenblick der Vergänglichkeit; Musik vollzieht dasselbe für alles Seelische, für die Gefühle und die Leidenschaften des Menschen, für die .Libido' im weitesten Sinne, für Eros und Thanatos. Von hier aus wird die .Form', wie sie Goethe und Schüler verstehen, zur Überwindung des Stoffes. Theresienstadt war und ist für mich Schule der Form. Früher, wo man Wucht und Last des stofflichen Lebens nicht fühlte, weil der Komfort, diese Magie der Zivilisation, sie verdrängte, war es leicht, die schöne Form zu schaffen. Hier, wo man auch im täglichen Leben den Stoff durch die Form zu überwinden hat, wo alles Musische in vollem Gegensatz zur Umwelt des Kunstwerkes steht: Hier ist die wahre Meisterschule, wenn man mit Schiller das Geheimnis des Kunstwerks darin sieht: den Stoff zu verteidigen - was ja vermutlich die Mission des Menschen überhaupt ist, nicht nur des ästhetischen, sondern auch des ethischen Menschen. Ich habe in Theresienstadt ziemlich viel Musik geschrieben, meist um den Bedürfnissen und Wünschen von Dirigenten, Regisseuren, Pianisten, Sängern und damit den Bedürfnissen der Freizeitgestaltung des Ghettos zu genügen. Sie aufzuzählen, scheint mir ebenso müßig, wie etwa zu betonen, daß man in Theresienstadt nicht Klavier spielen konnte, solange es keine Instrumente gab. Auch der empfindliche Mangel an Notenpapier dürfte für die kommenden Generationen uninteressant sein. Zu betonen ist [...], daß wir keineswegs bloß klagend an Babylons Flüssen saßen, und daß unser Kulturwille unserem Lebenswillen adäquat war; ich bin überzeugt davon, daß alle, die bestrebt waren, in Leben und Kunst die Form dem widerstrebenden Stoffe abzurufen, mir Recht geben werden."⁴

Wenige Wochen vor seiner Ermordung in Auschwitz am 18. Oktober 1944 schrieb Ullmann den 5. Satz seiner 7. Klaviersonate. Er enthält Variationen und Fuge über das jüdische Volkslied Kachel von Yehuda Sharett aus dem Jahre 1930 und raffinierte zeitgenössische Formen von Harmonik, Rhythmik, Melodik und Chromatik, die mit ihren musikalischen Verfremdungen die damals verbotene slowakische Nationalhymne und den Luther-Choral Nun danket alle Gott anklingen lassen; Botschaften, welche als wiedergefundene eigene jüdische Identität und Menschenwürde entschlüsselt werden können. Ganz werden wir den rätselhaften Sinn der

Kunst Ullmanns nicht enthüllen, doch nähern wir uns damit dem an, was Ullmann als ‚in Leben und Kunst die Form dem widerstrebenden Stoffe abzuringen‘ in seiner Reflexion zu Goethe bezeichnete.

Die Auseinandersetzung in Praxis und Theorie mit den auf uns gekommenen Partituren aller dortigen Komponisten sowie die in Theresienstadt entstandene bildende Kunst und Literatur in Verbindung mit den Briefen und Fotos der Opfer ist eine Möglichkeit, begangenen Unrechts nicht nur an verordneten Tagen zu gedenken, sondern diese Werke als lebendigen Bestandteil in die internationale Musikszene der Zukunft zu integrieren. In Zeiten, in denen wieder selbsternannte Menschheitserlöser die Autonomie des Individuums gefährden und zu den unerledigten Fällen des UN-Sicherheitsrates gehören, erscheint es dringlicher denn je, sich der Kunst von Theresienstadt als Symbol des Widerstands gegen Haß und Zerstörung zu erinnern.

Anmerkungen :

Bruno Bettelheim: Aufstand gegen die Masse. Die Chance des Individuums in der modernen Gesellschaft, Frankfurt/Main 1989, S. 268 ff. - in: Hans Günther Adler Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Geschichte, Soziologie, Psychologie, Tübingen 1960. S. 675 f.

3 ebenda, S. 585 - 4 Ingo Schulz (Hrsg.): Viktor Ullmann. 16 Kritiken über musikalische Veranstaltungen in Theresienstadt, Hamburg 1993, S. 93 f.